

Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen. Hintergründe, Risikofaktoren und Ansatzpunkte für Prävention

Anita Heiliger

Einleitung: Warum ist das Thema so wichtig?

Prävention sexueller Gewalt greift bisher nicht, sexuelle Gewalt ist nach wie vor ein schwieriges Thema für Fachkräfte, eine Auseinandersetzung mit ihr wird eher vermieden. Erinnern wir uns, dass es über 20 Jahre gedauert hat, bis die Vergewaltigung in der Ehe als Straftatbestand durchgesetzt werden konnte. Der Widerstand war groß und woher dieser Widerstand kam, zeigen deutlich folgende Aussagen von Herrn Glos von der CSU in einer von Panorama 1995 ausgestrahlten Sendung: „Wenn man heiratet, verpflichtet man sich zum ehelichen Verkehr, das ist doch eine ganz natürliche Sache....Natürlich besteht kein Recht auf Sexualverkehr, wenn der andere nicht will, aber dann muss man sich trennen“ oder: „Wenn zwei staatliche Aufgaben in Konkurrenz zueinander geraten: der Schutz der Ehe und der Anspruch auf Strafverfolgung, dann entscheiden wir uns für den Schutz der Ehe“¹.

Frauen im Bundestag haben schließlich mit einem Partei übergreifenden Frauenbündnis das Gesetz durchgebracht. Vergewaltigung in der Ehe ist also seit 1995 strafbar. Aber: es gibt kaum Anzeigen, bzw. gestellte Anzeigen werden von den Frauen wieder zurückgenommen, da es nicht gelang, die Tat als Offizialdelikt zu verankern, muss sie bei Kenntnis nicht strafverfolgt werden. Mit Sicherheit sind auch heute viele Ehen von sexueller Gewalt/sexueller Nötigung geprägt – von dieser Tatsache berichten Frauen in den Frauenhäusern quasi täglich.

Vorstellungen von männlicher Sexualität als von Natur aus triebhaft, die „Abfuhr“ brauche, halten sich konstant, solange sie sowohl öffentlich als auch an Stammtischen bestärkt werden und Jungen vermittelt wird, wie männliche Sexualität zu sein habe. Die Aussagen in den anonymen Telefon-Interviews in Alberto Godenzis Buch: „bieder.brutal. Männer und Frauen sprechen über sexuelle Gewalt“ (1989), gelten nach wie vor.

Diese sog. private Gewalt wird flankiert durch die konjunkturell stärker oder schwächer geführte Debatte über Sexualstraftäter, die Kinder sexuell missbrauchen, ja tö-

ten, um ihren Sexualtrieb bzw. ihr Machtbedürfnis zu befriedigen. Therapie wurde zu einem großen Thema, obwohl die Täterforschung zeigt, dass sog. Pädophile bzw. Pädokriminelle nicht wirklich therapierbar sind.

Zu allem hinzu kommt noch eine spezielle biologistische Sichtweise, die sich beispielweise in dem Buch der beiden us-amerikanischen Soziobiologen Thornhill and Palmer (2000): „Die Naturgeschichte der Vergewaltigung“ ausdrückt, das vor ein paar Jahren in den Medien der BRD heftig diskutiert wurde. Die These der beiden: Vergewaltigung sei ganz natürlich, sie diene der notwendigen Weitergabe der Gene eines Mannes und dafür müsse das „Weibchen“ u.U. eben auch festgehalten werden. Diese These gewannen die Beiden aus der Erforschung der Skorpionsfliege..... So weit zu einigen gesellschaftlichen Diskussionen zu sexueller Gewalt, die ausschnitthaft den Rahmen beleuchten, innerhalb dessen sich die Auseinandersetzung mit dem Thema bewegt - zwischen Mythen, Biologismen, Abscheu, Berührungssängsten, Sensationslust und Tabuisierung.

Für die Opfer ist sexuelle Gewalt ein fundamentaler Angriff auf ihre gesamte Persönlichkeit und ihr Leben, für die Täter der höchste Machtgewinn über einen Menschen (oder auch über ein Tier, vgl. Schröder, Hg. 2006). Die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Ausübung sexueller Gewalt entstehen nicht spontan im Erwachsenenalter, sie basieren auf Erfahrungen als Kind und/oder Jugendlicher.

Daten aus dem Hellfeld

Im Jahre 2003² sind 54 632 (2004: 57 306) Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung angezeigt worden. Für diese wurden insgesamt 36.033 (2004: 39 758) Tatverdächtige ermittelt, darunter 7.237 junge Menschen bis unter 21 Jahre, davon 1.045 Kinder (bis unter 14 Jahre), 3.675 Jugendliche (14 bis unter 18 Jahre) und 2.594 Heranwachsende (18 bis unter 21 Jahre). Prozentual machten Kinder im Jahr 2003 hier 2,9%, Jugendliche 10,2% und Heranwachsende 7,2 % aus; das war 2003 ein Anteil junger Menschen bis unter 21 Jahre von 20,3%, also ein Fünftel aller Tatverdächtigten. Die Tatverdächtigten waren in erster Linie Jungen; Mädchen tauchten hier in sehr geringem Maße auf, aber sie kommen vor (Kinder: 1,5% Jungen zu 0,1%

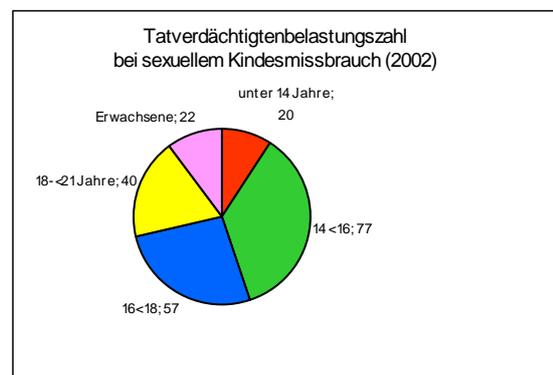
¹ Tonbandmitschnitt von Monika Gerstendörfer

² die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik von 2005 waren zum Zeitpunkt des Vortrages noch nicht verfügbar und diejenigen von 2004 zeigen einen besonders hohen, atypischen, Anstieg der Zahlen, die auf eine verstärkte Verfolgung wegen Besitzes und Vertriebs von Kinderpornographie zurückzuführen sind.

Mädchen, Jugendliche: 10,0% Jungen zu 0,2% Mädchen). Die Opfer sind überwiegend Mädchen, aber auch viele Jungen.

Die Anzahl der tatverdächtigten Jugendlichen wuchs im Laufe der vergangenen Jahre vor allem im Bereich sexueller Nötigung und sexuellen Missbrauchs an Kindern. Im Bereich der sonstigen sexuellen Nötigung machten Kinder und Jugendliche bis unter 21 Jahre in 2003 sogar 26,5% der Tatverdächtigen aus, also mehr als ein Viertel, darunter allein die Gruppe von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren 14,2%, d.h. ca. ein Sechstel aller Tatverdächtigen insgesamt. Beim sexuellen Missbrauch an Kindern erscheinen junge Menschen als Tatverdächtige noch häufiger: zu 27,9%, darunter Jugendliche mit 14,4% und Kinder mit 6,7%! 1996 waren 15,8% Unter-18-Jährige wegen sexuellen Missbrauchs angezeigt worden, 2003 waren es bereits 21,1%!

Noch deutlicher wird das Problem der hohen Beteiligung junger Menschen an Sexualdelikten, wenn die sog. Tatverdächtigtenbelastungszahl (TVBZ) betrachtet wird, die die Tatverdächtigen auf 100.000 der jeweiligen Bevölkerungsgruppe bezieht, also auf den Anteil, den die jeweilige Gruppe in der Gesamtbevölkerung ausmacht: „Bei sexuellem Kindesmissbrauch weisen Jugendliche mit einem Wert von 67 die höchste TVBZ auf, wobei die jüngeren (14-16) die älteren (16-18) mit 77 zu 57 bei weitem übertreffen“ (Elz 2004, S. 3). Kinder haben einen Wert von 20, Heranwachsende einen von 40 und Erwachsene liegen bei 22. Das bedeutet also, dass die 14- bis 16-Jährigen die insgesamt höchste Risikogruppe ausmachen, sexuellen Missbrauch an Kindern zu begehen!



Bei den sexuellen Gewaltdelikten Vergewaltigung und sexuelle Nötigung u.ä. sind die 16- bis 18-Jährigen mit 64 die am stärksten belastete Altersgruppe, Heranwachsende folgen mit 61, die 14- bis 16-Jährigen mit 52, Kinder mit 7. Erwachsene weisen einen Wert von 23 auf. In der Altersgruppe der 14- bis 16-Jährigen kam es in den letzten 15 Jahren zu mehr als einer Verdoppelung (von 27 auf 67) (vgl. Elz ebd.).

Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage: Handelt es sich hier reell um ein deutliches Anwachsen der Tatbeteiligung junger Menschen an Sexualstraftaten oder

ist vielmehr die Aufmerksamkeit für diese Taten und/ oder die Anzeigebereitschaft bei sexueller Gewalt von Kindern und Jugendlichen gestiegen?

Die zumindest in den letzten 25 Jahren aufgekommene und sich stark ausweitende Beschäftigung mit dem Problem sexueller Gewalt, ablesbar vor allem an einer Flut von Veröffentlichungen und einer Vielfalt an Hilfsangeboten zunächst für die Opfer, in wachsendem Maße auch für die Täter, könnte die These der gewachsenen Anzeigebereitschaft stützen. Das würde bedeuten, dass es auch früher eine sehr hohe Tatbeteiligung von insbesondere Jugendlichen an sexueller Gewalt gegeben hätte, es sich hier also *nicht* um ein zunehmendes Problem handeln würde.

Andererseits jedoch deuten diverse Alltagserfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sowie Berichte und Untersuchungen aus dem so genannten Dunkelfeld eher auf eine geringe Anzeigebereitschaft hin, vielmehr auf spezifische Schwierigkeiten von pädagogischen Fachkräften, sexualisierte Verhaltensweisen von Jungen – auch gewalttätiger Art – als strafbares Verhalten wahrzunehmen und einzuordnen. Ein Anstieg sexueller Übergriffe und Gewaltakte von Jungen insbesondere gegen Mädchen und Frauen läge nahe angesichts der ständig noch zunehmenden „Normalisierung“ dieser Gewalt in einer weit verbreiteten „Vorführung“ entsprechender Verhaltensweisen in (pornographischen) Videos, Filmen, Magazinen und im Internet als Teil des Normalitätsspektrums männlichen Verhaltens (vgl. Heiliger 2004).

In der Regel wird in Fachkreisen die Auffassung vertreten, dass die relativ hohe Beteiligung von jungen Menschen an sexueller Delinquenz überwiegend „episodenhafte Charakter“ habe (vgl. Elz 2003, S. 21), d.h., dass die Mehrzahl von ihnen später nicht mehr mit einem entsprechenden Delikt in Erscheinung trete. Sonst müsse, vermutet Elz, die TVBZ bei Erwachsenen erheblich höher sein als der oben angegebene Wert von 22 (vgl. ebd., S. 22). In solch einer Aussage ist allerdings nicht berücksichtigt, dass es bei den angeführten Zahlen ja ausschließlich um die polizeiliche Erfassung, also um das sog. Hellfeld geht; eine Aussage über das absolute Vorkommen der Taten kann daraus kaum geschlossen werden. Angesichts der Tatsache einer bekanntlich hohen Dunkelziffer bei sexueller Gewalt insbesondere in Beziehungen/Bekanntschaften könnte ebenso angenommen werden, dass sich früh manifestierende Täterschaft später im Rahmen von Beziehungen/ Familien fortgesetzt – zumeist aber verschwiegen – wird. Solch ein Deliktrahmen steht den Jugendlichen noch nicht zur Verfügung – ein Rahmen wohlgerne, in dem in hohem Maße

in der Praxis noch immer selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass Männer ein größeres sexuelle Bedürfnis als Frauen haben und diese zu deren Befriedigung zur Verfügung zu stehen hätten (vgl. Godenzi 1989, vgl. die Debatte um Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe). Die Wahrscheinlichkeit, dass z.B. ein 14- bis 18-Jähriger angezeigt wird, wird in einem Artikel um mehr als 250% höher eingeschätzt wird als bei Erwachsenen, bei sexuellem Missbrauch sogar um mehr als 500% (vgl. Waschlewski 1999, S. 3 und Meyer-Deters 2001, S. 372).

Doch wegen der Einschätzung „episodenhafter Charakter“ kommt mit Sicherheit ein nicht geringer Teil auch massiv sexualdelinquenten Verhaltens – und hierzu zählen sicher etliche Date-Rape-Delikte - gar nicht zur Anzeige, wird also gar nicht erfasst, oder die angeordneten bzw. unterlassenen Maßnahmen unterschätzen das Gewaltpotential der Täter und bergen das Risiko, die Gefahr der Entwicklung einer Täterkarriere bzw. der Rückfälligkeit von einschlägiger Sexualdelinquenz zu übersehen.

Erkenntnisse über sexualdelinquente Kinder und Jugendliche

Die Bedeutung früher sexuell delinquenten Verhaltensweisen für Täterkarrieren bzw. Täterprävention rückte erst gegen Ende der 90er Jahre im Zuge der immer heftiger werdenden Auseinandersetzung mit Sexualstraftaten und mit dem Ruf nach wirkungsvoller Vorbeugung in den Blickpunkt politischer Aufmerksamkeit. Prävention hatte sich zwar weitgehend etabliert, verstand und versteht sich jedoch primär, oft ausschließlich, als *Opferprävention* und hat den zentralen Aspekt der *Täterprävention* noch zu sehr vernachlässigt. Die neue Jungenarbeit, die sich im Zuge der Forderungen nach Gleichberechtigung und Beendigung der Geschlechterhierarchie zu entwickeln begann, verwahrt sich größtenteils dagegen, zur Gewaltprävention „funktionalisiert“ zu werden, versteht sich primär als Entwicklungshilfe für Jungen, als Unterstützung bei ihrer Suche nach Männlichkeit (vgl. Heiliger 2002). Eine neue Definition von Männlichkeit, die das Motiv zur Bemächtigung und sexueller Herrschaft obsolet macht, ist bisher nur in Ansätzen entwickelt worden.

Sexuelle Gewalt wird in geringem Umfang auch von Mädchen und Frauen ausgeübt, doch weit überwiegend handelt es sich hierbei um ein männliches Delikt (vgl. Nowara/Pierschke 2005, Schumacher 2004). Und nicht nur Mädchen und Frauen sind die Opfer, sondern in hohem Maße auch Jungen und Männer, doch überwiegend durch andere Jungen und Männer.

Die Bundesregierung gab vor einigen Jahren bei der Zentralstelle für kriminologische Forschung in Wiesbaden eine Studie in Auftrag, die Daten und Fakten über Sexualdelinquenz bei Kindern und Jugendlichen erheben und den Handlungsbedarf skizzieren sollte. Die von Jutta Elz durchgeführte Studie vermittelt nicht nur einen umfassenden Überblick über die Datenlage (wie oben dargestellt), sondern ebenso über Defizite in den Umgangsweisen mit den kindlichen und jugendlichen Tätern (vgl. Elz 2003). Sie kritisiert z.B., dass Gutachterinnen und Gutachter nicht selten davon ausgehen, „dass z.B. Persönlichkeitsstörungen oder sexuelle Devianzen gar nicht diagnostiziert werden dürfen, da es sich bei den Betroffenen ja nicht um ausgereifte Persönlichkeiten handelt. Es werden somit keine Defizite, ergo wird auch kein Behandlungsbedarf festgestellt“ (ebd., S. 103). Einer angemessenen Behandlung zur Prävention weiterer Taten stehe entgegen, dass „fast einhellig die Meinung besteht, sexuelle Übergriffe oder Gewalttaten entstehen fast ausschließlich im Rahmen einer krisenhaften Adoleszenz“ (Waschlewski 2001, S. 203, vgl. o.).

Einige übereinstimmende Erkenntnisse zu Hintergründen junger Sexualstraftäter, die rückfällig wurden, sind folgende: hohe Vorstrafenbelastung, konflikthafte Familiensituation mit offen ausgetragenen Auseinandersetzungen, Gewalt, Vernachlässigung, erzieherischer Ausfall des Vaters, Fehlen der Mutter, retardierte geistige Entwicklung, kindliche Verhaltensauffälligkeiten, Kontaktschwierigkeiten mit Gleichaltrigen, massive Probleme mit männlicher Identität und negatives Selbstwertgefühl.

Einigkeit besteht auch in der Analyse, dass sexuelle Übergriffe aus Defiziten heraus entstehen und dem Täter ein Gefühl von Macht und Kontrolle vermitteln, das ihm im Leben sonst versagt bleibt. Die Gewalt in Verkoppelung mit Sexualität betont die Gleichsetzung von Männlichkeit und sexueller Betätigung und stellt einen Versuch dar, über sexuelle Beherrschung die Defizite auszugleichen (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). „Angaben zu Häufigkeit der Taten lassen den Schluss zu, dass etliche Täter es nicht bei einmaligen ... sexuellen Belästigungen und Nötigungen belassen, sondern immer wieder in dieser Weise auffällig werden“ (Elz 2003, S. 61).

Unsere eigene Untersuchung am DJI (Heiliger/ Engelfried 1995) zur Nachzeichnung der (normalen) männlichen Sozialisation, um diejenigen Stationen/ Phasen/ Ereignisse in Erfahrung zu bringen, die zu sexuellen Übergriffen führen (können), erbrachte folgende Erkenntnisse, die z.T. mit den bereits referierten übereinstimmen:

- Das gültige Männlichkeitsverständnis von Dominanz, (sexuellem) Erfolg, Macht und Kontrolle/Verfügung über Frauen erzeugt (als übermächtiges, unerfüllbares Bild) Unsicherheiten und Ängste.
- Die eigene Wahrnehmung entspricht diesem Verständnis in aller Regel nicht – zumindest nicht im Jungentalter.
- Mädchen und Frauen werden nicht als unter-, sondern eher als überlegen erlebt.
- Eigene Schwächen und Unzulänglichkeiten müssen verleugnet werden, um auf das Idealbild Mann hinzusteuern, der cool ist und seinen Weg erfolgreich geht.
- Abwertung von Frauen wird zur Stabilisierung der eigenen Männlichkeit in der Peer-Gruppe kultiviert, Dominanz über Frauen wird hier erwartet und eingeübt.
- Sexuelle Übergriffe auf Mädchen und Frauen dienen als Zeichen erreichter Dominanz und gelten als Männlichkeitsbeweis, verschaffen Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe.

Beim Zusammenkommen von Unsicherheiten, Ängsten, Konflikten und eigenen Demütigungs-/Misshandlungserfahrungen ist der Schritt zur Ausübung (sexueller) Gewalt nicht weit, der Übergang zum Sexualstraftäter oft fließend, nicht unbedingt als qualitativ neues Handeln abgrenzbar, so dass ein Unrechtsbewusstsein häufig gar nicht entsteht.

Die allgemeine Praxis von Jungen, an Hand von pornografischen Abbildungen von Frauen zu masturbieren, festigt das Bild sexueller Verfügbarkeit und „Geilheit“ von Frauen, koppelt sexuelle Erregung an solche Bilder und konditioniert sozusagen quasi automatische Erregung bei der Wahrnehmung von Posen und Haltungen, die Benutzbarkeit bzw. Unterlegenheit suggerieren und sexuelle Befriedigung mit dem Gefühl von Macht und Überlegenheit verbinden. Je stärker ein Junge Defizite aufweist, desto mehr mag er auf diese Form der Bestätigung als Mann zurückgreifen, desto mehr Aggressivität und Destruktivität kann sich mit diesen Handlungen verbinden. Das typische Defizit an Empathie als Folge einer Ausrichtung an Männlichkeit in Gleichsetzung von Stärke und Härte birgt die Gefahr destruktiver sexueller Aggressivität auf der Suche nach Kompensation, Bestätigung, Machtgefühl. Eine grundsätzliche Veränderung dieses Männlichkeitsbildes halten wir daher für den zentralen Faktor, um solchen Reaktionen und Handlungen den Boden zu entziehen (vgl. ebd.).

Die Untersuchung des konkreten Vorgehens von Sexualstraftätern/ sexuellen Missbrauchern in unserer Studie „Täterstrategien und Prävention“ (Heiliger 2000) zeigte auf, wie nahezu irreversibel sich das Missbrauchsmuster in der Persönlichkeit des

Täters während seiner „Täterkarriere“ verfestigt, und macht unmissverständlich klar, dass frühestmöglicher Abbruch solch einer Karriere geboten ist.

Aussagen zur Sexualdelinquenz junger Menschen aus vorliegenden Studien zum Dunkelfeld.

Die meisten der vorliegenden gewaltbezogenen Studien (z.B. an Schulen) haben sexuelle Gewalt selten ausdrücklich erfragt (vgl. Elz 2004), zumeist noch nicht einmal erwähnt, was bedeutet, dass der gängige Gewaltbegriff in der Auseinandersetzung mit Kindern und Jugendlichen sexualisierte Gewalt in der Regel nicht enthält, sexuellen Missbrauch nicht erfasst. Zudem macht eine der vorliegenden Studien deutlich, dass Sexualdelikte eher nicht zugegeben werden (vgl. ebd.). Wenn sexuelle Übergriffe doch mit erfasst werden sollen, dann sind die Definitionen von Studie zu Studie unterschiedlich, so dass keine Vergleichbarkeit gegeben ist.

- z.B. gaben in einer Befragung von 176 Schulleitungen in Hamburg (1992) 25 Sexualvergehen an, die von Kindern oder Jugendlichen begangen worden waren (Behörde f. Schule, Jugend und Berufsbildung 1992).

- Eine Befragung von Schulleitungen, Lehrerinnen und Schülerinnen sowie Eltern in Bochum (vgl. Elz 2004, S. 98 ff) ergab, daß 44% der 111 Schulleitungen, und ebenso viele der 161 Lehrerinnen mitteilten, daß es sexuelle Belästigung an ihren Schulen gäbe. Für sexuellen Mißbrauch gaben die Schulleitungen 5,5%, die LehrerInnen jedoch 12%. Die 930 befragten SchülerInnen aus 26 Schulen und allen Klassenstufen gaben zu 44% an, verbale und zu 21 % tätliche sexuelle Belästigung beobachtet zu haben. Als Opfer bezeichneten sich 24%, bzw.13%, als Täter 11%, bzw. 5%. Als Opfer gaben Mädchen mit 34% erlebte verbale und 19% tätliche Belästigung an, Jungen zu 12% bzw. 7%. Von den befragten Eltern glaubte niemand, daß tätliche sexuelle Übergriffe überhaupt in der Schule vorkommen (vgl. ebd.,S. 44).

- Krahe und Scheinberger-Olwig führten in der zweiten Hälfte der 90er Jahre an der Universität Potsdam die erste Dunkelfeldstudie zur Ausübung sexueller Übergriffe unter Jugendlichen durch: "Über den Verbreitungsgrad sexueller Aggression... und den Einfluß von Risikofaktoren". 456 weibliche Jugendliche wurden zu ihren sexuellen Opfererfahrungen befragt und 524 männliche Jugendliche gaben Auskunft „über den Einsatz aggressiver Strategien" (ebd. S.222). Die Frage an die jungen Frauen: "hat ein Junge/ein Mann schon einmal versucht, Sie gegen ihren Willen zu Sex oder

Zärtlichkeiten zu bringen, indem er Sie unter Druck gesetzt hat?" wurde von 10% der 14-Jährigen, 18% der 15-Jährigen, 20% der 16-Jährigen und 24% der 17-Jährigen bejaht. In 59% blieb es bei dem Versuch, in 24% kam es zu Küssen und Petting, in 13% zum GV und in 11 % zu anderen sexuellen Handlungen. Die Autorinnen schließen aus ihrer Studie, "daß junge Mädchen in nicht zu vernachlässigendem Ausmaß unfreiwillige sexuelle Kontakte erleben" (224). Nur etwa 1/3 der befragten jungen Frauen gab an, noch nie entsprechendes erlebt zu haben. Die Jungen gaben zu 10% an, mindestens einmal eine Situation, in der sich eine Frau wegen Alkoholkonsums nicht wehren konnte, ausgenutzt und gegen deren Willen GV an ihr ausgeübt, weitere 14% hatten es versucht, so daß insgesamt 24% sexuelle Übergriffe zugaben. Die befragten jungen Männer schätzten darüber hinaus die Wahrscheinlichkeit signifikant höher ein, ein sexuelles Gewaltdelikt zu begehen, wenn die Tat keine negativen Folgen hätte (ebd. S. 152).

Die Autorinnen betonen bei jungen Mädchen den Aspekt der "uneindeutigen Kommunikation sexueller Absichten" bzw. "sexuelle Fehlkommunikation", der - außer natürlich beim sexuellen Missbrauch Widerstandsunfähiger, wo von Uneindeutigkeit nicht die Rede sein kann - , eine nicht unwichtige Rolle dabei spiele, ob der Junge Zustimmung oder Ablehnung des Mädchens zum sexuellen Kontakt unmissverständlich wahrnimmt. Sie glauben, daß die häufige Praxis von Mädchen, sowohl ja zu sagen, aber nein zu meinen, als auch umgekehrt nein zu sagen, aber ja zu meinen, Jungen keine klaren Botschaften vermitteln und vor dem Hintergrund einer männlichen Sozialisation, die sexuelle Eroberung propagiere, Mißverständnisse vorprogrammieren. Sie stellen weiterhin den starken Einfluß der Peergroup für die Ausführung von sexuellen Übergriffen fest, wenn diese "erhöhte bzw. frühzeitige sexuelle Aktivität befürworten, den Einsatz von Druck in sexuellen Beziehungen gutheißen und der Annahme eines Triebstereotyps zustimmen" (ebd. S. 151)

- Carmen Lange von der Abteilung für Sexualforschung an der Universität Hamburg (1998) befragte 687 16- und 17-jährige Grossstadtjugendliche in West- und Ostdeutschland zu ihrem Sexual- und Beziehungsverhalten und stellt dar- unter 6 offene Fragen zu sexueller Belästigung und Gewalt. Ergebnis: Die Hälfte (51 %) aller Mädchen und 1/5 der Jungen in West- und Ostdeutschland berichteten, sich schon einmal sexuell belästigt gefühlt oder sexuelle Gewalt erlebt zu haben. (S. 217, da 3 Tabellen!). Die meisten der Übergriffe erlebten die Mädchen in der Pubertät, zu 2/3

durch Bekannte oder Familienangehörige. Die Angreifer waren sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen andere Jungen oder Männer.

- Unsere eigene schriftliche Befragung am DJI von rund 500 Schülerinnen zur Ausübung von verschiedenen Formen der Gewalt von Jungen gegen Mädchen (z.B. Realschule: 25%, Hauptschule 45%) ergab einen Mittelwert von 67% Erfahrung von sexualisierten Beleidigungen mit Sprüchen wie "Hure, Nutte, Schlampe" und 35% anfassen/ungewünschte Berührungen, ca. 9% als sexuelle Belästigung benannte Erfahrungen (vgl. Heiliger 2000).

Das Projekt Strohalm e.V., Projekt zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen in Berlin, hat sich ausführlich mit sexuellen Übergriffen unter Kindern auseinandergesetzt (2003). Aus ihrer Arbeit in Kindergärten und Grundschulen sind sie mit einer Bandbreite entsprechender Verhaltensweisen von Kindern konfrontiert, für die sie zahlreiche Beispiele anführen wie etwa:

- "Sexualisierte Sprache und Beleidigungen, verbale sexuelle Attacken
- Unerwünschtes Zeigen von eigenen Geschlechtsteilen und erzwungenes Zeigen lassen der Geschlechtsteile anderer Kinder, Aufforderung zum Anfassen oder Angucken
- Gezieltes Greifen an die Geschlechtsteile anderer Kinder, "Zwangsküssen", "Eierkneifen" und "Nippelattack"
- Jungen beobachten sie zu 3/4 als Täter, Opfer sind Jungen und Mädchen zu gleichen Teilen (vgl.22).

Sie trennen sorgfältig zwischen "sexuellen Aktivitäten" und "sexuellen Übergriffen" und treffen folgende Definition für letztere: "Bei sexuellen Übergriffen unter Kindern werden sexuelle Handlungen unfreiwillig, d.h. mit Druck durch Versprechungen, Anerkennung etc. oder körperliche Gewalt ausgeübt. Die Voraussetzung dafür ist, daß es ein Machtgefälle zwischen den beteiligten übergriffigen und betroffenen Kindern gibt".

- Volker Sigusch berichtet: „Zwei Drittel der Mädchen im Alter von 16 oder 17 Jahren geben an, mindestens einmal sexuell traktiert worden zu sein. Bei den Jungen ist es jeder Vierte" (Sigusch 2003, S. 5). Knapp ein Zehntel der Mädchen wurden Opfer eines schweren Übergriffs wie eines erzwungenen Geschlechtsverkehrs (vgl. ebd.).

- Die Befragung von Schmidt zur Jugendsexualität ergab, dass 53% aller westdeutschen Mädchen schon eine Situation, 26% zwei Situationen und 21% drei bis sechs

Situationen sexueller Gewalt oder Belästigung erfahren haben. Bei der Art der sexuellen Belästigung handelte es sich bei 49% der Fälle um verbale/nonverbale Belästigung, bei 56% um Anfassen und Befummeln, bei 11% um Küsse, bei 10% um erzwungenes Petting, bei 12% um den Versuch, Geschlechtsverkehr zu erzwingen, und bei 5% um erzwungenen Geschlechtsverkehr (vgl. Schmidt 1993). Ein Drittel aller befragten Mädchen im Westen, ein Viertel im Osten sagten, sie befürchten, sexuell ausgebeutet oder bedrängt zu werden (vgl. ebd.).

- Anne Schwarz bestätigt aus ihren Gesprächen mit Mädchen im Mädchengesundheitsladen in Tübingen: „Fast alle Mädchen fühlten sich schon mehrfach sexuell von Jungen bedrängt (...) und haben teilweise massive Gewalterfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht“ (Schwarz 2000, S. 31).

- Die Studie von Birgit Palzkill und Michael Klein über sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport ergibt ein breites Spektrum von sexualisierter Gewalt innerhalb des Schulsports von: „verbaler Anmache, sexistischen Sprüche, Anrempeln und Anstoßen, über gezielt harte Würfe und Schüsse auf den Körper von Mädchen bei Ballspielen, Treten und Schlagen, Mädchen gezielt zwischen die Beine oder an die Brust fassen, das Aufreißen der Türen und das Hineinstürmen in Umkleidekabinen, das Zerren von Mädchen in Jungen-Umkleidekabinen bis hin zu sexueller Nötigung“ (Palzkill/Klein 1998, S.8f).

- In Schwarzenbruck bei Nürnberg wird ein 10jähriges Mädchen durch 3 gleichaltrige Mitschüler vergewaltigt. Die Schule reagiert erst auf äußeren Druck hin, hilft weder dem Mädchen noch sorgt sie dafür, dass mit den Jungen gearbeitet wird, um deren weiterer Täterkarriere vorzubeugen (vgl. Siegler 1997).

Beleidigung, Belästigung, Antatschen, Anrempeln bis hin massiven sexuellen Übergriffen – das also erleben nicht wenige Mädchen von den Jungen alltäglich. Aber: kaum jemand spricht darüber, weder die Erwachsenen, noch die Mädchen selber. Die Erwachsenen sehen in diesen Verhaltensweisen von Jungen häufig Versuche einer vielleicht einer etwas unglücklichen Kontaktaufnahme, die betroffenen Mädchen fühlen sich jedoch entwürdigt und verletzt, es ist ihnen peinlich und sie sehen, dass die Jungen das „dürfen“, sie sehen, dass niemand sie daran hindert. Daher sprechen sie auch nicht darüber, sie erwarten sich auch keine Hilfe, selbst nicht von den Eltern, sondern es ist ihnen eher peinlich, wenn die Eltern hier intervenieren.

Den Prozess der sexuellen Sozialisation von Mädchen und Jungen begleiten

Hinsichtlich der Förderung selbst bestimmter Sexualität und der Prävention von sexueller Gewalt ist es also dringend notwendig, die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, dass Jungen Mädchen in beträchtlichem Maße unter Druck bringen, sexuelle Handlungen zu dulden, oder dass sie solche erzwingen. Es steht an, Jungen systematisch zu begleiten auf dem Weg ihrer sexuellen Sozialisation, um eine triebhafte Entwicklung ihrer Sexualität zu verhindern (vgl. auch Heiliger/Engelfried 1995). Es sollte ihnen frühzeitig vermittelt werden, dass Sexualität in Übereinstimmung mit dem Partner/der Partnerin gelebt/ erlebt werden will. Es muss ferner deutlich ausgedrückt werden, dass es abzulehnen ist, eine andere Person zur Befriedigung von sexuellen und Machtbedürfnissen zu benutzen, und dass die Ausübung von Zwang und Gewalt strafbar ist.

Sexualität von Jugendlichen zeigt sich in vielfacher Weise auch an der Schule, wo entsprechende Inhalte vermittelt werden können. Hier probieren Mädchen ihre Attraktivität aus und hier üben sich Jungen in Dominanz und sexuelle Verfügung über Mädchen ein. Dies geschieht vor allem verbal: durch Beschimpfungen der Mädchen als Huren, Nutten, Schlampen - und die Jungen wissen, dass sie damit die Mädchen sexuell abwerten und beleidigen -, aber auch durch Bedrängen, Anfassen, Anstarren, sexistische Zeichnungen und Sprüche an Tafeln, Schulbänken und an Klotüren und -wänden. Wenn Mädchen gefragt werden, was sie von den Jungen zu erdulden haben, so berichten sie davon gleichermaßen wie in der Untersuchung von Carmen Lange oder Barbara Krähe u.a.. Die gleiche Erfahrung wurde in München mit Fragebogenaktionen und Projekttagen in Schulen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen gemacht (vgl. Heiliger 2000).

Es liegt auf der Hand, dass die Übersexualisierung des Alltags mit der Botschaft der allzeitigen sexuellen Verfügbarkeit der Frau das sexuelle Verhalten von Jungen und jungen Männern nachhaltig beeinflusst, sie unter Druck bringt, dem vorgeführten Männlichkeitsverständnis nachzueifern, die Mädchen andererseits unter Druck bringt, sich sexuell attraktiv zu präsentieren.

Für diese Botschaften muss die Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Wenn die Medienkontrolle hinsichtlich pornografischer Darstellung von Frauen nicht gelingt - bisherige Versuche scheiterten -, so braucht es eine ständige Aufarbeitung

und Korrektur mit Jugendlichen. Für Jungen geht es dabei darum, die subtile Wirkung des Heimlichen, Schmutzigen, Triebhaften in der Entwicklung ihrer Sexualität aufzuheben, und für Mädchen darum, die Übernahme des „männlichen Blicks“ zu verhindern, die ihre Identifikation mit der Unterlegenheit im Geschlechterverhältnis fördert. Ziel wäre es, zu einem gleichberechtigten und respektvollen Geschlechterverhältnis sowie zu gelassenen Individuen zu kommen, die ganz für sich alleine entscheiden, ob, wann, wie und mit wem sie ihre Sexualität teilen wollen, und die nicht im Traum daran denken, andere Wesen sexuell herabzusetzen oder sie zum Sex mit ihnen zu zwingen.

Schlussfolgerungen

Weit verbreitet ist das Übergehen sexualisierter Gewalthandlungen von Kindern und Jugendlichen. Hierfür gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze:

- Unsicherheit darüber, was in Bezug auf sexuelles Verhalten als normal oder deviant anzusehen ist;
- Konfrontation mit eigenen unverarbeiteten Gefühlen/ Erfahrungen auf sexuellem Gebiet, die Schwierigkeiten erzeugen, angemessen auf die Wahrnehmung von sexuellen Übergriffen zu reagieren;
- die Einstellung, „so etwas wächst sich aus“, gehöre also zur Entwicklung männlicher Identität und Sexualität;
- die starke Tabuisierung sexueller Themen in Gesellschaft und Beruf;
- Befürchtungen, als „überzogen reagierend“ abgestempelt zu werden, wenn entsprechende Verhaltensweisen problematisiert und Maßnahmen gefordert und unternommen werden;
- das Bemühen, als sexuell liberal und aufgeklärt zu erscheinen („ich habe damit keine Probleme ...“).

Je schwerer es Fachkräften fällt, sich mit zu beobachtenden Übergriffen zu konfrontieren, umso geringer ist die Chance, bereits im Vorfeld Signale zu geben, die eindeutige Haltungen zu Übergriffen/ Grenzverletzungen vermitteln. Entsprechende Haltungen sind jedoch Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche Orientierungen erhalten auf einem Gebiet, das durch vielfältige Erfahrungen bereits früh strukturiert wird. *Im Ausprobieren und Nachahmen testen Kinder und Jugendliche die Erwachsenen, ob das Ausagieren von Defiziten und Aggressionen durch sexualisierte Handlungen geduldet und damit erlaubt ist. Diese Phase zu „übersehen“, zu überge-*

hen, verpasst die entscheidende Chance, Täterschaft wirklich vorzubeugen. Problematisch ist natürlich, dass sowohl Kinder als auch Jugendliche Schwächen und Unsicherheiten der Erwachsenen oft seismografisch erspüren und herausfinden, wenn der Umgang mit Sexualität und Gewalt für diese belastet ist. Eine offene Auseinandersetzung an den Institutionen über diese Tatsache, mit dem Wissen um die (allzu) häufige Selbstbetroffenheit der Erwachsenen von Opfer- oder Täterschaft und eine volle Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen – statt Beschuldigung und Ausgrenzung – ist Voraussetzung, um Täterprävention im notwendigen großen Umfang leisten zu können. Diese Voraussetzung freilich ist in der Regel nicht gegeben, widerspricht dem gängigen Professionalitätsverständnis einer Trennung privater Erfahrungen/ persönlicher Gefühle von professionellem Handeln. Für den Umgang mit sexueller Gewalt und für das Bemühen um ihre Verhinderung geht aber kein Weg an einer entsprechenden Erweiterung der Professionalisierungsprozesse vorbei, die eine begleitende, solidarische Unterstützung einschließt. Das hohe Ausmaß sexualisierter Gewalt in unserer Gesellschaft schlägt sich gleichermaßen bei den Fachkräften nieder, hat auch bei ihnen Wunden, Abwehr, Ängste, Verhärtungen hinterlassen. Dafür braucht es Verständnis und Unterstützung, um die Fähigkeit, sexuelle Gewalt wahrzunehmen, hinzuschauen und angemessen zu reagieren, zu fördern.

Literatur:

Amyna e. V. (Hrsg.): „Die leg´ich flach“. Bausteine zur Täterprävention, München 1999.

Bange, Dirk/ Wilhelm Körner (Hrsg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Göttingen 2002.

Bange, Dirk: Täterprävention: ein vernachlässigtes Thema, in: Kind, Jugend und Gesellschaft, 2/2003, S. 39-44.

David, Klaus-Peter: Jugendliche Täter, in: Dirk Bange/ Wilhelm Körner, a.a.O., S. 234-240.

Deegener, Günter: Sexuell aggressive Kinder und Jugendliche – Häufigkeiten und Ursachen, Diagnostik und Therapie, in: Höfling, S./ D. Drewes/ I. Epple-Waigel (Hrsg.): Auftrag Prävention. Hans-Seidel-Stiftung, München 1999, S. 352-382.

Elz, Jutta: Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Bd. 41 der Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V., Wiesbaden 2003.

Elz, Jutta: Sexuell deviante junge Menschen – zum Forschungsstand, in: IKK-Nachrichten, 1-2/2004, S. 2-6.

Freund, Ulli/ Dagmar Riedel-Breidenstein: Sexuelle Übergriffe unter Kindern, Handbuch für Prävention und Intervention, Köln 2004.

Fürniss, Tilman: Aspekte zur spezifischen Therapie mit jugendlichen sexuellen Misshandlern, in: Höfling, Siegfried/ Detlef Drewes/ Irene Epple-Weigel (Hrsg.): Auftrag Prävention. Offensive gegen sexuellen Missbrauch, München 1999.

Gruber, Thomas: Über die Arbeit mit jugendlichen Sexualstraftätern in einem Zwangskontext, in: Wodtke-Werner, Verena/ Ursula Mähne (Hrsg.): Nicht wegschauen! Vom Umgang mit Sexual(straf)tätern. Schwerpunkt sexueller Missbrauch, Baden-Baden 1999.

Hauch, Margret: Zwischen Früherkennung und Stigmatisierung. Sexuell aggressive Auffälligkeiten bei männlichen Jugendlichen, in: Dokumentation des Fachkongresses: Sexuelle Gewalt männlicher Jugendlicher – Psychosoziale Hilfen für Jungen und ihre Familien, Hrsg.: Die Kinderschutzzentren, Köln 1999, S. 10-15.

Heiliger, Anita/ Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt/New York 1995.

Heiliger, Anita: Jungen Grenzen setzen! Eine Schüler/innenbefragung an einer Realschule zu Gewalt von Jungen an Mädchen, Arbeitspapier des Deutschen Jugendinstitutes, München 1998.

Heiliger, Anita: Täterprävention und männliche Sozialisation, in: Dirk Bange/ Wilhelm Körner, a.a.O., S. 650-656.

Heiliger, Anita: Täterstrategien und Prävention, München 2000.

Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000

Heiliger, Anita: Mädchenarbeit im Gendermainstream, München 2002.

Heiliger, Anita: Jugendsexualität zwischen gesellschaftlichen Botschaften und individuellen Erfahrungen, in: deutsche jugend, 11/2004, S. 469-479.

Kilb, Rainer: Konfrontativ statt verständnisvoll affirmativ. Paradigmenwechsel in der sozialen Arbeit mit gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen? In: deutsche jugend, 3/2004, S. 115-120.

Krahé, Barbara/ R. Scheinberger-Olwig/ E. Walzenhöfer: Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen: Eine Prävalenzerhebung mit Ost-West-Vergleich, in: Zs. F. Sozialpsychologie, 30. Jg., 1999, S. 165-178.

Krahé, Barbara: Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen, in: Zs. für Sozialpsychologie, 2-3/1999, S. 165-178

Kruse, Torsten: Arbeit mit Jungen im Spannungsfeld zwischen potentieller Opfer- und Täterschaft, in: Kavemann, Barbara/ Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.): Prävention. Eine Investition für die Zukunft, Ruhnmark 1997, S. 186-198.

Kruse, Torsten: Täterprävention, in: Dirk Bange/ Wilhelm Körner, a.a.O., S. 646-649.

Lange, Carmen: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen, Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 75, Stuttgart 1998.

Lange, Carmen: Sexuelle Belästigung und Gewalt, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Meine Sache. Dokumentation einer Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit, Köln 2000, S. 216-220

Meyer-Deters, Werner: Was Fritzchen nicht verlernt hat, tut Fritz immer noch! Leitlinien in der Arbeit mit kindlichen und jugendlichen Tätern, in: Ursula Enders (Hrsg.): Zart war ich, bitter war´s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, Köln 2001, S. 361-373.

Palzkill, Birgit/Michael Klein: Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport, hsg. Vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW, Düsseldorf 1998

Romer, Georg: Kinder als „Täter“, in: Dirk Bange/ Wilhelm Körner (Hrsg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Göttingen 2002, S. 270-277.

Romer, Georg/ Benno Graf Schimmelmann: Kinder als „Täter“. Diagnostik und Therapie bei nicht strafmündigen sexuell aggressiven Jungen, in: Wilhelm Körner/ Albert Lenz (Hrsg.): Sexueller Missbrauch, Göttingen 2004, S. 435-449.

Rotthaus, Wilhelm/ Thomas Gruber: Systemische Tätertherapie mit Jugendlichen und Heranwachsenden - Einladung zur Konstruktion einer Welt der Verantwortlichkeit, in: Ammann, Gabriele/ Rudolf Wipplinger (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie, Tübingen 1997, S. 573-585.

Rotthaus, Wilhelm (Hrsg.): Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher, Dortmund 1991.

Sachs, Kai: Ist Prävention sexualisierter Gewalt überhaupt möglich? Oder: Wie kann Interventionsarbeit durch Männer für Jungen aussehen? In: Petze e.V. (Hrsg.): Keine Panik. Schulische Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Beiträge zur Lehrer/innenfortbildung, Kiel 1996, S. 42-60.

Schmidt, Gunter (Hrsg.): Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder, Stuttgart 1993

Schwarz, Anne: Mädchen auf dem Weg zu einer selbst bestimmten Sexualität, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Meine Sache. Dokumentation einer Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit, Köln 2000, S. 28-38

Siegler, Bernd: Ein ganzes Dorf hüllt sich in Schweigen, in: taz v. 7.9.1997

Sigusch, Volkmar: Von der Wollust zur Wohllust, in: Pro Familia Magazin, 3/2003, S. 4-7

Strohalm e.V.: „Ist das eigentlich normal?“ Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang, Berlin 2003.

Strohalm e.V.: „Ey, hast du nicht gemerkt, dass sie nicht will?“ Ein Ansatz zur Täterprävention. Mitteilungen April 1998, www.strohalm-ev.de .

Thornhill, Randy and Craig Palmer: Serial rape. An evolutionary perspective in: Serial offenders: current thought, recent findings, Boca Raton, Fla. 2000

Zartbitter Köln: Sexuelle Übergriffe durch Minderjährige sind kein Einzelfall, in: www.komkon.de .